

Doppelgänger

Erhard Taverna



Colin McAdam
Eine schöne Wahrheit
 Berlin: Klaus Wagenbach;
 2013.
 336 Seiten. 28.40 CHF
 ISBN 978-3-8031-3253-6

Im Affen spiegelt sich der Mensch als Zerrbild. Das Tierische in uns und das Menschliche im Tier stellen die vermeintliche Überlegenheit in Frage. Im Grenzraum zwischen den Gattungen gedeihen Fantasien und Ängste. Wir finden dort Sehnsuchtsorte, Horrorvisionen und Experimentierfelder, denn die Geschichte der humanen Selbstdefinition schwankt beständig. Einmal sind wir Krone der Schöpfung, nicht mehr Affe und noch nicht Engel, dann wieder Irrläufer der Evolution, die bösartige Konkurrenz des gemütvolleren Neandertalers. Die fossilen Vorfahren stellen unsere Einzigartigkeit in Frage. Ein weites Feld tut sich auf, für Science und Fiction, für Literatur und Film, für Ethik und Wissenschaft. Primaten sind mehr als eine anthropologische Provokation und Projektionsfläche. Peter Singer, der australische Philosoph der Tierrechtsbewegung, fordert Menschenrechte für Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans. Der Grad des Ich-Bewusstseins und nicht die Spezies oder andere Theorien der Entwicklungsstadien, sollen über die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft der Gleichen entscheiden. Auch der weisse Mann, den Darwin in *The Descent of Man* als «wonder and glory of the Universe» bezeichnet, geniesst keinen Vorrang. Seit den Reise- und Forschungsberichten aus dem dunklen Kontinent, der Wiege der Menschheit, sind die Leser fasziniert von Pongiden und Hominiden oder hybriden Wesen, wie Menschenaffen und Affenmenschen.

«Nachrichten von einem gebildeten jungen Mann» nennt E.T.A. Hoffmann das Schreiben Milos, ehemals Affe, jetzt privatisierender Künstler und Gelehrter, an seine Freundin Pipi in Nordamerika. Franz Kafkas «Bericht für eine Akademie» wird, für das Theater umgeschrieben, immer wieder aufgeführt. Seine Erzählung ist bekannter, weil sie viele Deutungen zulässt. Der eingefangene Affe Rotpeter will dem engen Käfig entkommen, was ihm dank Nachahmung seiner Peiniger gelingt. Dressur und Bildung machen aus ihm einen erfolgreichen Europäer. Geschichten von Menschen, die unter Tieren aufwachsen, hatten Konjunktur. Kaspar Hauser bleibt die Muse der schreibenden Zunft. Die Zeit ist reif für Kiplings Mowgli und für Edgar Rice Burroughs, der in seiner schlechtgehenden Agentur für Bleistiftspitzer Zeit im Überfluss hatte. So entstand Tarzan, die berühmteste Pop-Ikone, der Mythos vom Halbgott im Lendenschurz, den Filme mit Johnny Weissmuller in alle Welt verbreiteten.

Das muss auch umgekehrt funktionieren, ein Tier, das unter Menschen aufwächst. Der Psychologieprofessor Winthrop Kellogg bekam für sein Experiment Studienurlaub und Forschungsgeld. 1933 erschien in den USA sein Werk *The Ape and The Child*. Er nahm die sieben Monate alte Schimpansin Goa in seiner Familie

auf und behandelte sie genau gleich wie den zehn Monate alten Sohn Donald. Koedukation von Mensch und Tier, mit täglichen Tests von Sprache, Gedächtnis, Grösse, Reflexe, Stärke, Problemlösungen, Spielverhalten, Aufmerksamkeit und Gehorsam. Die Kinderstube endete nach neun Monaten, böse Zungen behaupten, weil der Sohn Donald immer mehr sein Vorbild Goa nachahmte und nicht, wie erhofft, umgekehrt.

Das Projekt hatte eine skurrile Vorgeschichte, denn in der 1920er Jahren wollte ein sowjetischer Physiologe namens Ilya Ivanov mit einem männlichen Schimpansen aus Havanna Menschenfrauen befruchten. Die Finanzierung dieser Züchtung mit Mitteln der *American Association for the Advancement of Atheism* scheiterte am Einspruch der Kreationisten, die via Ku-Klux-Klan die Lieferung aus Kuba sabotierten. Inzwischen haben sich die Methoden verfeinert. Heute müssen Zwergaffen, wie Bonobos, im Stuttgarter Zoo Fernsehprogramme anschauen. Denn die Primatologin Amy Perish studiert mit Hilfe einer privaten Stiftung aus den USA, wie aggressive Filme das Verhalten beeinflussen. Die Zwischenresultate sind ermutigend: Bonobos bevorzugen Zeichentrick- und Tierfilme, heisst es da, sie liebten Action und bunte Farben, Politiksendungen würden sie langweilen.

Literarisch bearbeitet, ist das Thema bedeutend vielschichtiger. Der Däne Peter Hoeg, bekannt durch den Bestseller «Fräulein Smilas Gespür für Schnee», schildert in seinem nächsten ökologischen Thriller «Die Frau und der Affe» einen karrierebesessenen Zoologen, der mit schmerzhaften Methoden einen Überaffen quält. Die Ehefrau flieht mit der emotional überlegenen Kreatur in ein paradiesisches Liebesnest ausserhalb Londons. Seit Milo und Rotpeter wissen wir, dass die angepassten oder entwickelten Affen den Menschen weit überlegen sind.

Das neueste belletristische Experiment hat sich der kanadische Schriftsteller Colin McAdam ausgedacht. Sein Roman «Eine schöne Wahrheit» erzählt die traurige Geschichte eines Schimpansen, der als Kindesersatz aufgenommen wird. Eine voraussehbare Katastrophe, die sich in einer Station für Tierversuche grausam fortsetzt. Eine literarisch interessante Neuheit, allein schon dadurch, dass der Autor geschickt aus der Perspektive von Mensch und Tier berichtet. Gut-recherchiert und definitiv kein Ruhmesblatt für den *Homo sapiens sapiens*.

Ob Wissenschaft, Dressur, Medizin, Literatur oder zeitgenössische Philosophie, alles mündet vieldeutig beim cineastischen Überaffen King Kong. Die Schlusszene im Kinooriginal von 1933 endet mit dem berühmten Satz: «Oh, no, it wasn't the airplanes. It was beauty that killed the beast.»

erhard.taverna[at]saez.ch